



Kinderchöre – Natürliches nicht verschütten

AG 4, Freitag, 23. April 1999

Kurzbericht

In atemberaubendem Tempo ließ Yoshihisa Kinoshita seine Kinder- und Jugendchöre durch die Einsingübungen fliegen. Schnell verflog auch die Praktiker-Skepsis („Das muß man doch gründlicher üben!“) durch die zu hörende Qualität und auch durch die Qualitätssprünge vom Anfängerchor über eine mittlere Stufe bis zu jenem Ensemble, das 1998 die höchste Punktzahl im Deutschen Chorwettbewerb erzielte. „Zuhause habe ich ja auch nicht viel Zeit“, so der Wolfratshauer Musikschulleiter rundheraus. Und schon gar nicht fürs Reden. Erklärungen bekam auch sein Publikum nur wenige. Er setzte den scharfen Beobachter voraus, der aus der Demonstration mit den Kindern erkennen konnte, was als wirkliche Arbeit und deren Grundidee „dahinter“ steckt.

Und die Kinder? Die haben Spaß an dem sportiven Charakter ihrer Chorprobe, sind konzentriert, reagieren auf- und miteinander. Bei der Frage, wer die Übung mal solo singen will, gehen die Finger in die Höhe – und sie können es. „Die Kinder können es einfach,“ sagt Kinoshita. Das ist nicht nur sein Credo, das ist seine Erfahrung und deshalb sein Prinzip: musikalisches Können aus der natürlichen Anlage zu entwickeln, die stimmlichen Fähigkeiten, die körperliche Präsenz nicht zu verschütten unter einer peniblen, ängstlich auf Fehlervermeidung fixierten Schulung. Dazu ist freilich vonnöten, sofort zu hören, was auf dem richtigen Wege ist oder in die falsche Richtung geht. Aber den Unterschied zwischen „falsch“ und „richtig“ läßt man die Kinder lustvoll selbst erfahren, z.B. mit einem Kinderschlager im „Mickey-Mouse“-Quäkstil.

In einigen Jahren haben die vormals dünnen Stimmen dann Fülle und jene flexible Nuancierungsfähigkeit, mit der selbst ein anspruchsvolleres modernes Chorstück wie das bei der Kongreßeröffnung gesungene „Aglepta“ von Arne Mellnäs durchgestaltet werden kann. Und nicht allein wegen der gereiften Stimmen und geübter Technik, sondern aufgrund eines selbstbewußten und gerade daher sensiblen Singens aus einer klaren musikalischen Vorstellung.

Der bekannte Chorus „O Maria“ zum Abschluß dieser Demonstration legte dem, der den Film „Sister Act“ kennt, einen Gedanken nahe: Man kann die Wolfratshauer Kinder nur beglückwünschen, daß Ihnen der Umweg erspart bleibt, den im Film die Ordensfrauen von ihrer heillos verknöcherten Singepraxis zu jener swingenden, physisch präsenten Chorgemeinschaft gehen mußten, die dann selbst dem Heiligen Vater ein rhythmisches Fußwippen abrang.

Ulrich Wüster